

Südwärts

Bischof Kasper wird Sekretär des Päpstlichen Einheitsrats

Vom Frühsommer an werden in Rom zwei ehemalige Tübinger Dogmatiker die ökumenischen Entscheidungen der katholischen Kirche miteinander beraten schlagen können: Kardinal *Joseph Ratzinger*, seit 1981 Präfekt der Glaubenskongregation, die bei wichtigen ökumenischen Angelegenheiten mit am Tisch sitzt, und Bischof *Walter Kasper*, der am 1. Juni sein neues Amt als Sekretär des Päpstlichen Einheitsrats antritt.

Die Berufung von Diözesanbischöfen zu Sekretären vatikanischer Kongregationen bzw. Räte ist nichts Ungewöhnliches. Derzeit sind in drei Kongregationen (Glaubenskongregation, Gottesdienstkongregation und Ordenskongregation) frühere Diözesanbischöfe als Sekretäre tätig. Bischof Kasper wird Nachfolger von *Pierre Duprey*, der seit 1984 Sekretär im Einheitsrat ist und im November 77 Jahre alt wird. Schon jetzt gibt es die begründete Vermutung, der neue Sekretär könne in absehbarer Zeit Kardinal *Edward Idris Cassidy* (Jahrgang 1924) als Präsident des Einheitsrats ablösen, was dann auch die Aufnahme in das Kardinalskollegium nach sich ziehen würde.

Der Bischof von Rottenburg-Stuttgart ist auf seine neue Aufgabe in der Kurie vor allem durch seine Mitarbeit im *katholisch-lutherischen Dialog* auf Weltenebene vorbereitet. Seit einigen Jahren ist Walter Kasper katholischer Vorsitzender der lutherisch-katholischen Einheitskommission, die zuletzt für die Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre verantwortlich zeichnete (vgl. HK, April 1997, 191 ff.) Deren offizielle Unterzeichnung durch die katholische Kirche und den Lutherischen Weltbund dürfte nicht mehr lange auf sich warten lassen.

In seiner neuen Funktion wird Bischof

Kasper die nicht sehr ausgeprägte deutsche Repräsentanz in kurialen Leitungsämtern der ersten und zweiten Ebene verstärken. Außer Kardinal Ratzinger als Präfekt der Glaubenskongregation ist bisher nur Erzbischof *Paul Josef Cordes* (früher Weihbischof in Paderborn) als Präsident des Päpstlichen Rates „Cor Unum“, der für die Koordination der verschiedenen katholischen Hilfswerke zuständig ist, an führender Stelle in einer zentralkirchlichen Behörde tätig.

Als Bischof von Rottenburg-Stuttgart hat Kasper die vorausgegangenen Jahre als Dogmatikprofessor in Münster und dann vor allem in Tübingen nie verleugnet; ganz im Gegenteil! Im Einheitsrat wird er neben theologischen auch diplomatische Fähigkeiten brauchen. Schließlich erfordert der Umgang mit den Repräsentanten der verschiedenen Kirchen und Konfessionen, mit denen sich die katholische Kirche unter Federführung des Einheitsrats in mehr oder minder verbindlichen Gesprächen befindet, viel Fingerspitzengefühl und Sensibilität für die Eigenart des jeweiligen Partners.

Auf den neuen Sekretär wartet jedenfalls eine so interessante wie heikle ökumenische Tagesordnung. Für den Sommer ist die erste Vollversammlung der *katholisch-orthodoxen* Dialogkommission seit 1993 vorgesehen. Es wird sich dann zeigen müssen, ob der Dialog in den theologischen Fragen weiterkommt, nachdem jahrelang das Problem der katholischen Ostkirchen die Beziehungen zwischen Rom und der Orthodoxie belastete.

Im *katholisch-anglikanischen Dialog* steht die Veröffentlichung eines Dokuments über die Autorität in der Kirche unmittelbar bevor, das sich mit dem Verhältnis von Ortskirche und Universalkirche, mit Kollegialität und Papstamt befaßt und Konvergenzen wie noch bestehende Unterschiede zwischen katholischen und anglikanischen Auffassungen in diesen Punkten markieren soll. Im Jahr 2000 werden sich in

Kanada anglikanische Erzbischöfe und Vorsitzende katholischer Bischofskonferenzen aus Ländern treffen, in denen beide Kirchen stark vertreten sind.

Entscheidende Anstöße zur Errichtung des damaligen Einheitssekretariats im Vorfeld des Zweiten Vatikanums gab Kardinal *Augustin Bea* aus dem südbadischen Riedböhringen, der dann auch erster Präsident des neuen Ökumenisekretariats der katholischen Kirche wurde. Vielleicht gelingt es jetzt während der Amtszeit von Bischof Kasper im Einheitsrat, auf dem Weg zur vollen kirchlichen Gemeinschaft der katholischen Kirche mit Orthodoxen, Anglikanern und Lutheranern entscheidend weiterzukommen. U. R.

Unverzichtbar?

Das überarbeitete Rituale für den Exorzismus liegt vor

Die katholische Kirche gilt weithin als Institution mit langem Atem. Da paßt es ins Bild, wenn nun an die Öffentlichkeit dringt, daß ein fast 400 Jahre alter Ritus aus dem Schatz der kirchlichen Tradition überarbeitet wurde. Seit dem Jahr 1614 hatte der offizielle Ritus für den Exorzismus – von einigen kleinen Änderungen abgesehen – Bestand. Ende Januar dieses Jahres wurde jetzt die auf den 22. November 1998 datierte, lateinische Neufassung des Textes von Kardinal *Jorge Arturo Medina Estévez*, dem Präfekten der zuständigen Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramente, vorgestellt. Der vollständige Titel: „De Exorcismus et supplicationibus quibusdam“.

Hintergrund der Überarbeitung ist die Forderung des Zweiten Vatikanischen Konzils, alle liturgischen Bücher einer Revision zu unterziehen. Dies hat, nach

dem relativ rasch nach dem Konzil mit den niederen Weihen auch das Exorzistat abgeschafft wurde, mehr als dreißig Jahre gedauert. Nicht zuletzt die Deutsche Bischofskonferenz hatte nach dem aufseherregenden „Fall Klingenberg“, als 1976 eine Studentin im Zusammenhang mit einer Behandlung durch Exorzisten verstarb, Handlungsbedarf angemahnt. 1990 gab es dann das erste „Rituale ad interim“, dem in den vergangenen Jahren weitere Entwürfe folgten.

Mit Blick auf die überarbeitete Zusammenstellung der Gebete und Litaneien, Segensformeln und Riten positiv festzuhalten ist der Wille, gerade angesichts eines in und außerhalb der Kirche wiedererwachten Interesses an Teufeln, Dämonen und anderen dunklen Mächten (vgl. ds. Heft, 192 ff.) Stellung zu beziehen und nicht nur eine rigide Regelung des kirchlichen Exorzismuswesens anzumahnen, um jeden Wildwuchs auszuschließen, sondern auch auf Erkenntnisse der Medizin und Psychologie zu reagieren. Schon im CIC von 1983 ist festgelegt, daß nur geeignete und eigens vom Bischof dazu beauftragte Priester diesen Dienst wahrnehmen dürfen (can. 1172).

Das neue Ritual für den Exorzismus zeichnet zudem eine strenger theozentrische Ausrichtung aus. Die Bitte an Gott, den Menschen von der Macht des Bösen zu befreien, steht im Vordergrund. Die Bedeutung des *imprekativen* – also des befehlenden – Exorzismus wurde relativiert: Der im Namen Jesu Christi an den Teufel gerichtete Befehl, den Betroffenen zu verlassen, darf erst nach dem *deprekativen* – der sich an Gott selbst wendet – stehen und kann sogar ganz wegfallen. Ferner wird in der Einführung darauf hingewiesen, daß psychische und medizinische Gründe für die als Besessenheit diagnostizierten Symptome ausgeschlossen sein müssen.

Keinesfalls ist es allerdings so, daß nach der Neuauflage der Durchführungsbestimmungen keine Fragen mehr offen blieben. Eingestanden: Es gibt nicht nur

das Böse, sondern auch eine Versuchung durch das Böse. Das eigene Schuldgefühl wie die Schuld anderer, die Verstrickung in Unglück, Fehlverhalten und Leid kann psychosomatisch folgenreich sein. Wird aber das Böse nicht unterschätzt, wenn man meint, ihm mit einem vorschriftsmäßig durchgeführten Ritus zu Leibe rücken zu können? Als ob der Teufel einen Menschen lassen wollte, wenn man es ihm nur in Gottes Namen befiehlt? Der Institution des Exorzismus als solchen wird es wahrscheinlich nie gelingen können, sich von dem Vorwurf freizumachen, für eine magische Interpretation des Heilshandelns Gottes geradezu anfällig zu sein.

Und sind nicht die Ausschlußkriterien so streng formuliert, daß der Exorzismus schon an der mangelnden Gewißheit scheitern muß, alles zwischen Medizin und Psychologie Mögliche getan zu haben? Wieviele Krankheiten, Neurosen und Psychosen lassen sich nur beschreiben oder bestenfalls auf der Symptomebene behandeln, ohne daß die Helfer und Heiler behaupten wollten, die eigentlichen Gründe erkannt zu haben?

Kritiker geben auf der anderen Seite zu bedenken, daß vermeintlich „paranormale“ Phänomene wie das Sprechen unbekannter Sprachen, das Wissen um verborgene Fakten und außergewöhnliche Körperkräfte, die als Anzeichen für eine Besessenheit angesehen werden, sehr wohl mit den Mitteln der modernen Psychologie erklärt werden können (La Croix, 3.2. 99). Selbst Befürworter des kirchlichen Exorzistenwesens weisen darauf hin, daß diese tatsächlich nur bei einer sehr kleinen Anzahl Besessener tätig werden, den allermeisten aber, die um Rat fragen, anders geholfen werden kann.

Natürlich müssen diejenigen, die sich als Besessene fühlen und darunter leiden, ernst genommen werden – auch und gerade von der Kirche sollen sie jede erdenkliche Unterstützung für ein Gesundes an Leib und Seele erhalten. Theologisch aber, so scheint es, ist es für die geistliche Begleitung völlig aus-

reichend, statt auf das Sakramentale Exorzismus auf das Sakrament der Krankensalbung zurückzugreifen: Auch hier wird Gott im Gebet die Bitte um Heilung des Kranken vorgetragen.

Insofern trifft es sich gut, daß in Deutschland nur in Einzelfällen von den hiesigen Bischöfen approbierte Exorzisten aktiv werden. Der Frankfurter Psychoanalytiker und Jesuit *Ulrich Niemann*, der in seiner Praxis viele behandelt, die sich besessen wähnen, hat sich dafür ausgesprochen, daß es dabei bleibt. Er hält den Großen Exorzismus – zumindest in Deutschland – für eine eher gefährliche Sache.

In der kommenden Zeit wird die Deutsche Bischofskonferenz die Gelegenheit haben, darüber nachzudenken, wie sie mit der Neufassung des Exorzismus umzugehen gedenkt. Das römische Ritual für den Exorzismus will kein Einheitsritus sein. Es sieht vor, daß die nationalen Bischofskonferenzen das lateinische Original übersetzen und gegebenenfalls mit einer pastoralen Einleitung versehen. Bis eine deutsche Fassung von der Vollversammlung der Deutschen Bischofskonferenz verabschiedet wird, dürfte in jedem Fall wieder einige Zeit ins Land ziehen. Wäre vielleicht gar eine deutsche Übersetzung überflüssig? S. O.

Eigeninteresse

Kirchen befürworten muslimischen Religionsunterricht an deutschen Schulen

Die im Streit um den „Doppelpaß“ erhitze ausländerpolitische Debatte in Deutschland brachte auch ein Thema auf die Tagesordnung, das in Expertengruppen seit einigen Jahren schon virulent ist, in einer breiteren Öffentlichkeit jedoch trotz seiner integrationspolitischen Bedeutung kaum eine Rolle